

**Zeitschrift:** Badener Neujaarsblätter  
**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden  
**Band:** 76 (2001)  
  
**Artikel:** Bilder der Weiblichkeit : Frauenkrankheiten aus der Sicht von Badener Ärzten im 19. Jahrhundert  
**Autor:** Pechlaner, Heidi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-324686>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bilder der Weiblichkeit

## Frauenkrankheiten aus der Sicht von Badener Ärzten im 19. Jahrhundert

Heidi Pechlaner

Die ärztlichen Vorschriften, die im 19. Jahrhundert für die Behandlung von Frauenkrankheiten aufgestellt wurden, illustrieren die Frau als krankes oder krankheitsanfälliges Wesen aus der Sicht der Mediziner. Im Rahmen der bürgerlichen Geschlechterideologie wurde die Frau der ökonomisch gut gestellten Klassen als schonungsbedürftig, schwach und hilflos beschrieben. In den Schriften von Badener Ärzten über die Thermalkuren werden drei Themenschwerpunkte erörtert. Als Erstes stehen die von ihnen aufgestellten Verhaltensregeln für die Patientinnen im Vordergrund, in einem zweiten Teil wird die Beschreibung der Hysterie durch die Badener Ärzte behandelt, und der letzte Teil befasst sich mit ärztlichen Sichtweisen von Sterilität und Onanie.

Die bearbeiteten Quellen sind von einzelnen Badener Ärzten publizierte populärmedizinische Abhandlungen des 19. Jahrhunderts (1830–1873). Diese medizinischen Schriften sind in einem erweiterten Kontext zu sehen und deshalb aus heutiger Sicht in einem kritischen Licht zu betrachten. Sie dienten den Autoren nicht ausschliesslich zur Erörterung von medizinischen Indikationen der Thermalkuren in Baden, sondern ebenfalls zu Werbezwecken und zur Verbreitung von medizinisch-moralischen Grundsätzen. Das Ende des 19. Jahrhunderts stand im Zeichen der Verwissenschaftlichung des Denkens und der Medikalisierung des Körpers. So erstaunt es nicht, dass in den bearbeiteten Abhandlungen neben Beschreibungen der Landschaft, des kulturellen Angebotes und allgemein historischen Zusammenhängen die Auswertungen der aktuellsten chemischen Wasseranalysen immer mehr Gewicht erhielten. Die wissenschaftliche Ein- und Wertschätzung des Wassers und seines Nutzens für den Körper in den Händen eines vertrauten Arztes erlebt zu dieser Zeit einen Höhepunkt.

### **1. «Es ist nötig, einen Arzt zu konsultieren und die Diät einzuhalten»**

Der Badener Arzt Dr. Conrad Meyer-Ahrens stellt in seinem Buch von 1860 über «die Heilquellen und Kurorte der Schweiz» genaue Regeln auf, wie sich der Kur-

gast zu verhalten habe, damit die Kur gelingen könne. Seine erste Hauptregel beinhaltet, dass sich die Kurgäste von ihrem alltäglichen Leben distanzieren müssten und sich für die schöne Umgebung von Baden begeistern sollten.

«Eine zweite Hauptregel ist, dass man nie ohne Arzt berathen zu haben, eine Kur unternehmen soll. Jeder, der einige Bildung und Einsicht besitzt, weiss, wie sehr man sich durch unkundige Anwendung von Arzneimitteln [hier des Thermalwassers] schaden kann. ... Sowie der Kurgast am Kurorte angelangt ist, und sich daselbst eingerichtet hat, so bespreche er sich mit dem Kurarzte über die Einrichtung der Kur und hole dazu seinen Rath ein. ... Übrigens ist es Sache des Kurarztes, im speziellen Falle die Nötige Anleitung zur Einrichtung der Trinkkur zu geben. ... Die Dauer des Badens richtet sich, wie die Temperatur, nach dem Alter, der Individualität und der Eigentümlichkeit des Wassers und überdies nach der Temperatur selbst.» Ebenfalls die Anzahl der Bäder während einer Kur und die Entscheidung über eine Nachkur unterstanden der Kompetenz des Arztes: «Auch hier wird die nähere Bestimmung am besten dem Badearzt überlassen.»<sup>1</sup>

Regeln zum richtigen Gebrauch des Heilwassers sind Teil eines Aufklärungs- und Erziehungsprogramms, das sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr in den ärztlichen Schriften der Badener Kurärzte manifestiert. Auch Anweisungen zu Sitte und Moral sind enthalten, wobei sich diese nicht selten auf das weibliche Geschlecht beziehen. Ein Beispiel dafür liefert die kurze Anleitung zum Gebrauch der Bäder von Dr. Andreas Wiederkehr und Dr. Anton Schmid um 1830:

«Wer sich dem sinnlichen Vergnügen überlassen will, der findet es hier in vollem Masse, theils in gesellschaftlichen Spaziergängen, oder Spazierfahrten, theils in Spiel, Musik, Theater, Tanz etc. bei diesem letzteren Punkt finden wir uns verpflichtet, Jedermann, und besonders das Schöne Geschlecht, gegen das, leider zur Mode gewordene wilde Langaustanzen zu warnen. Hierdurch wird der Körper zu sehr erhitzt, die Säfte nach der äusseren Oberfläche getrieben, die Lunge zu sehr gereizt, giebt häufig Anlass zu Katarrh, Husten, Lungenentzündung, krampfartigen Zufällen, Mutterkrämpfen und zu dem lästigen weissen Flusse. [medizinische Fachausdrücke siehe Glossar] ... Der Busen unserer Schönen ist meistens zu leicht bedeckt, bei mancher gar zu viel entblösst, als dass genannte Schädlichkeit nicht schnell üble Wirkung hervorbringen könnte. ... Leider ist in unseren Zeiten das wilde Langaustanzen in die Stelle des sanften, langsamen und angenehmen Walzers getreten. O ihr Schönen! ... Haltet euren Busen und Unterleib mächtig warm, und eure Leiden werden sich mildern.»<sup>2</sup>

Sehr deutlich wird hier die erzieherische Rolle des Arztes. Die Kranke oder der zur gesundheitlichen Selbstversorgung mündige Mensch wird zum passiven

Objekt, welches vom Arzt behandelt werden soll. Die Frauen werden angehalten, sich den Verhaltensregeln gemäss zu benehmen.<sup>3</sup>

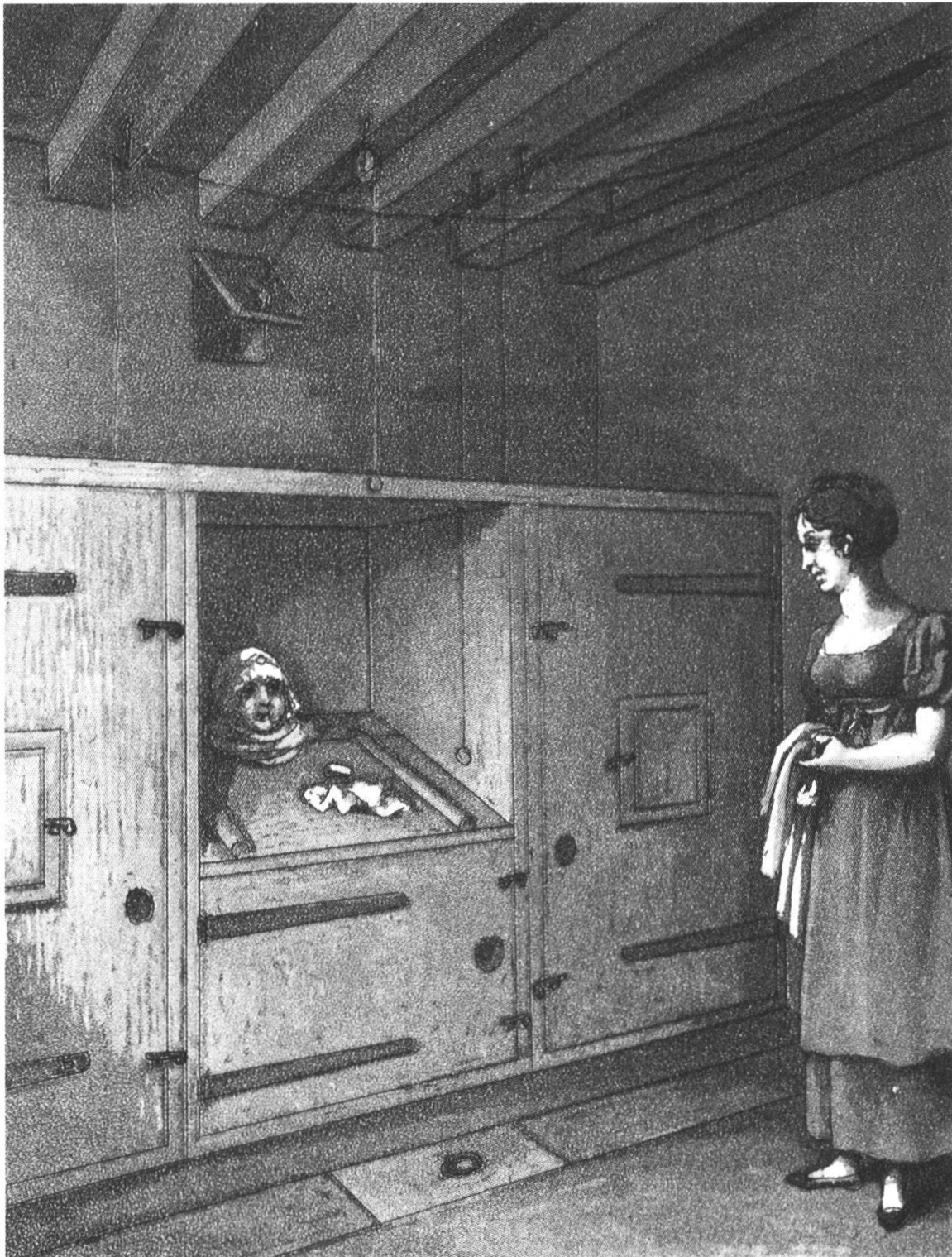
Im 19. Jahrhundert wurde die Gesundheit zu einem selbstverständlichen Resultat einer geplanten Lebensweise im Bürgertum. Wer gesund bleiben wollte, musste sein Leben nach rationalen und individualistischen Regeln ordnen. Diese Lebensregeln bedeuten eine Wiederbelebung des antiken Programms der Diätetik, das schon Ende des 18. Jahrhunderts neues Interesse erfuhr und während der folgenden hundert Jahre zentrales Leitbild bleiben sollte.<sup>4</sup>

Der Badener Frauenarzt Dr. Moritz Wagner beschreibt 1873, wie er die Patientin beispielsweise eine Trinkkur machen lassen wird: «Die Zeit, zu welcher wir das Wasser trinken lassen, richtet sich nach dem Zweck, den wir dabei verfolgen. Wollen wir entleerend wirken, so geben wir es des Morgens nüchtern; ist die Wirkung nicht ausreichend, so geben wir das sogenannte künstliche Karlsbader Wasser. Bezwecken wir eine resolvirende oder alternierende Wirkung, so werden einige ½ Gläser im Laufe des Morgens, vielleicht auch einige Abends getrunken.»<sup>5</sup>

Seine Schrift richtete sich an andere Ärzte und an Frauen, welche eine Kur in Baden in Betracht zogen. Beeindruckend ist seine offene und klare Haltung bezüglich der Geschicklichkeit seiner Patientinnen. Seinem Kollegium erläutert er, welches Badespekulum bei ihm zur Anwendung kommt, wenn er das Ziel verfolgt, dass die Badespektula direkt auf die Scheidenschleimhaut wirken soll. Er führt weiter aus:

«Die verschiedenen Formen von Drahtspekula haben zwar den Vorteil, eine weit grössere Schleimhautfläche der Bepflüchtung mit Thermalwasser bloss zu legen, doch ist die Mehrzahl der Frauen so ungeschickt, dass sie sich häufig damit mehr schaden als nützen ...» Ungeschickt waren die Frauen auch bei der Verwendung der damals sehr modernen Dusche. Dr. Wagner betonte, dass mit der heute kaum noch gebräuchlichen Vaginaldusche Vorsicht geboten sei, und beklagte sich: «und gerade bei der Vaginaldouche wird öfters gesündigt, dass Frauen ohne Vorwissen des Arztes jene Douche gebrauchen, weil sie dieser und jener Base geholfen hat.»<sup>6</sup> Eine gewisse Entmündigung der Behandlungsbedürftigen ist hier zu erkennen. Die Patientin hat nichts weiteres zu tun, als nach Baden zu reisen und sich in die Obhut eines Badespezialisten zu begeben, welcher ihr genaueste Angaben über Verhaltensregeln bietet, sie dabei anleitet und sogar überwacht.

In allen ärztlichen Ratgebern des späten 19. Jahrhunderts findet sich an oberster Stelle der unbedingte Anspruch auf Gehorsam des Patienten, der sich den auf fachlicher Kompetenz beruhenden Anordnungen des Arztes zu unterwerfen habe. Immer genauere Anweisungen, Empfehlungen und Ratschläge von einer neuartigen Differenziertheit, die dem Patienten nicht den geringsten Spielraum für eige-



Dampfbad auf einem Aquatinta-Stich, 1827. Eine Angestellte wartet mit dem Badetuch auf die Klientin, deren Kopf aus dem mittleren

Dampfbad ragt. Links und rechts befinden sich die Eingangstüren zu den Totalgas-Dampfbädern. (Sammlung Historisches Museum Baden)

nes Handeln liess, waren nach 1850 die Regel. «Um allen derartigen Wünschen und Fragen vorzubeugen, treffe der Arzt seine Anordnungen so bestimmt und deutlich, dass gar keine Missverständnisse entstehen und keine weiteren Fragen an ihn gerichtet werden können. Ob eine Arznei vor dem Essen, ob sie kalt oder warm, ob sie auch in der Nacht genommen werden muss; wie viel Grad ein Bad, ein Umschlag haben muss, wie er beschaffen sein soll; was zu essen erlaubt, was verboten ist etc. – alle diese Details ordne der Arzt aus eigenem Antriebe an.»<sup>7</sup>

Weitere Laienschelten, wie sie bei den Ärzten des 19. Jahrhunderts gegen Frauen üblich waren, seien es nun «alte Matronen», «abgelebte Hebammen», «eine alte Base oder Kinderfrau» oder sonstige «Weibsbilder», bleiben in den Badener Baderschriften der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend aus. Das von den Ärzten in Anspruch genommene Terrain war traditionell weitgehend von Frauen besetzt. Ihnen kam die entscheidende Kompetenz in der Gesundheitspflege und Krankenheilung im Rahmen der Familie zu, und sie fühlten sich daher unter den Angehörigen am ehesten in der Lage, Arzneimittel und Behandlungsweise des Arztes einer kritischen Beurteilung zu unterziehen. Mit dem Erfolg in den medizinischen Wissenschaften konnte jedoch diese «weibliche Kompetenz» nicht mehr mithalten.<sup>8</sup>

## **2. «Und zudem zeigten sich ein Heer von hysterischen Symptomen»**

Ein kurzer Hinweis über typische Nervenkrankheiten dieser Zeit ist bei Dr. Andreas Wiederkehers und Dr. Anton Schmidts «Anleitung über den Gebrauch der Heilbäder» von 1830 unter dem Titel «Hypochondrie» und «Hysterie» zu finden: «Der Mann ist hypochondrisch, die Dame hysterisch; dies sind die Ausdrücke, welche allgemein geworden sind, und die man, möchten wir sagen, in jeder Gesellschaft hört. Begriffe, was sie eigentlich seien, verbindet selten einer damit, der so spricht. Er hat seine Launen, er ist hypochondrisch, er laboriert an Eigensinn, er entzieht sich immer dem Vergnügen. Minder freigiebig ist man schon mit dem Ausdruck des Hysterischen. Ein Frauenzimmer muss schon von wirklichen Zufällen, als: Zuckungen, Krämpfen, Ohnmachten, befallen sein, ehe man von ihr sagt, sie sei hysterisch, obgleich der Franzose mit seinem Ausdruck: vapeurs, auch ein ganzes Heer von Launen der Damen mitbegreift. ... Die Ursachen, die diese Schwäche hervorbringen, sind sitzende Lebensart, Freude am Müssiggange ohne Bewegung – lauter Ursachen, die dem Körper die Hälfte der Zirkulation versagen; niederschlagende Leidenschaften, Kopfarbeiten, Missbrauch der Venus, unterdrückte Ausschlüge, Fusschweise, Geschwüre und Fontanellen, die Krankheitsstoffe, die sich auf die Unterleibsnerven werfen, Verhalten der Regeln bei Frauenzimmern.»<sup>9</sup>



Nicht nur zu wenig Bewegung sondern auch zu rege sexuelle Aktivität und Menstruationsstörungen können gemäss diesem Zitat Ursachen einer Hysterie sein. 30 Jahre später zeigt der Frauenarzt Dr. Moritz Wagner anhand von Fallbesprechungen Empfehlungen und Wirkungen seiner gynäkologischen Behandlungen mit dem Thermalwasser auf. 6 von 11 konkrete Fallbeispiele zeigen neben einer genitalen Veränderung der Frau auch hysterische Symptome. Stellvertretend ein Beispiel seiner Fallbesprechung:

«Fall 1: Patientin, die schon mehrmals geboren, datirt ihr Leiden seit der letzten Niederkunft. Beständiges Gefühl von Druck und Schwere im Becken, Drängen nach Unten, die Katamenien sind von heftigsten Koliken begleitet, die menstrualen Ausscheidungen haben sich immer mehr zu Menorrhagie gesteigert. Der behandelnde Arzt war während dieser Zeit genötigt 1, zuweilen 2 mal des Tages die manuelle Aufrichtung des Uterus vorzunehmen, um den Abfluss des Blutes zu erleichtern und die Schmerzen nur einigermaßen erträglich zu machen. – Körperliche Bewegung war der raschen Ermüdung und der sich steigernden Schmerzen wegen beinahe unmöglich, daneben zeigte sich ein Heer von hysterischen Symptomen.» Nach seiner Behandlung der Patientin mit dem Wasser der Badener Thermalquelle schreibt er: «Die hysterischen Symptome hatten sich allmählich immer mehr verloren, und Patientin konnte vor ihrer Abreise ungestraft weitere Spaziergänge unternehmen ...»

Mit dem erfolgreichen Behandeln eines gynäkologischen Problems verschwanden, gemäss den Ausführungen von Dr. Wagner, auch die hysterischen Symptome der Patientin. Nicht selten endet eine seiner Fallbesprechungen auf folgende Art und Weise: «Nach einigen Wochen bestand absolut kein Ausfluss mehr, und die sehr launische leicht gereizte Stimmung der Patientin hatte einer fast ausgelassenen Heiterkeit Platz gemacht. ... In der Mehrzahl der Fälle nehmen nach kürzerem oder längerem Kurgebrauche die Quantität des Secretes bei chronischem Katarrh der Gebärmutter ab, der Appetit steigert sich, die gestörte Verdauung, Verstimmung des Gemüthes und die mannigfachen hysterischen Beschwerden verschwinden allmählig.»<sup>10</sup>

Sein Berufskollege Dr. Carl Diebold, der ungefähr zur selben Zeit in Baden praktizierte, zeichnete den direkten Verbindungsweg zwischen einer gynäkologischen Erkrankung und der Hysterie nach, indem er den vermehrten vaginalen Ausfluss als Ursache für Disharmonien im Nervensystem verantwortlich machte:

«Der weisse Fluss sondiert am meisten mit der Zeit der Geschlechtsreife und der Involutionsperiode, begleitet übrigens das Weib durch alle Phasen des Lebens. <Die Ernährung des Körpers>, sagt ein bewährter Schriftsteller der Erfahrung gemäss, <gerät durch dessen lange Andauer in Mitleidenschaft, die Verdauung

wird gestört, Stockungen im Unterleib sind die Folgen, die dann wieder als neue Krankheitserscheinungen auftreten. Die Blutbereitung wird fehlerhaft und bedingt Bleichsucht; das Nervensystem wird mit in den Kreis der krankhaften Erscheinungen gezogen und ein, durch die auffallende Beweglichkeit in körperlicher und geistiger Beziehung und die widersprechendsten Affektionen der Nerven- und Gefäßthätigkeit, charakterisiertes Leiden erzeugt, das auch der Laie unter dem Namen der Hysterie kennt.»<sup>11</sup>

Uralte «Uterus-Theorien» beherrschten bis Mitte des 18. Jahrhunderts die Erklärungsversuche der Nervenkrankheiten bei Frauen. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden dann die alten Theorien durch die These abgelöst, dass Nervenkrankheiten durch «Sympathien» ausgelöst würden. «Sympathische Signale» wurden beispielsweise durch das Blut oder andere Körperflüssigkeiten im Körper weitergeleitet und stellten Verbindungen zwischen den verschiedenen Organen her. Diese Theorie hat sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weiterentwickelt zur «Reflexneurose». Es wurde behauptet, dass Nervenkrankheiten durch Krankheiten in peripheren Organen verursacht würden und auf dem Weg des Reflexes vom Rückenmark oder Sympathicus weitergeleitet würden. Als Beispiel wurde der Patellareflex aufgezeigt: Ein Klopfen an der Patellarsehne zieht automatisch die Oberschenkelmuskeln zusammen, welche dann eine Zuckung im Knie veranlassen. Solche Reflexe seien von der Gebärmutter über das Rückenmark zum Gehirn gelangt, um dort eine Hysterie zu bewirken.<sup>12</sup>

Diese Reflextheoretiker lieferten wissenschaftliche Voraussetzungen für die Annahme, dass das «Wesen der Frau» von ihren Unterleibsorganen beherrscht werde, oder, wie es ein französischer Arzt ausdrückte: «Die Frau ist ein Uterus mit Organen drum herum».<sup>13</sup> Dies bot eine moderne Version altertümlicher Beschreibungen der Frau, obwohl sie nicht mehr ein Geschöpf war, dessen Gebärmutter ein lebendes Tier innerhalb ihres Körpers darstellte. Die Reflexlehre gab diese anatomischen Vorstellungen auf und stützte sie stattdessen auf neue physiologische Argumente bezüglich der Nervenverbindung zwischen Gebärmutter und Gehirn. Das heisst aber zugleich, dass die Patientin im 19. Jahrhundert genauso von Prozessen in ihrem Unterleib beherrscht schien wie die Frau der Antike.<sup>14</sup>

### **3. Sterilität und Onanie**

«An die krankhaft vermehrte Schleimsekretion der Genitalien reihen wir die mit derselben häufig wechselnden und in kausaler Beziehung ihr nahe stehenden <Menstruationsanomalien>, als häufige Störung der normalen periodischen Funktion des Gebärorgans, an. Die Gebärmutter als ein Organ, das in den Blütenjahren des Weibes zu so wichtigen Verrichtungen bestimmt und mit einer im höchsten





Romantischer Umschlag auf einer Orientierungsschrift über Baden und die hiesigen Badekuren, um 1900. Zu Werbezwecken war es üblich, die chemischen Bestandteile der Thermen hervorzuheben. Hier wird die Badener Therme mit «Chlornatriumhaltige Schwefel-Therme» bezeichnet. Um der medizinisch-wissenschaftlichen Kompetenz

Nachdruck zu verleihen, publizierte das Städtische Kurkomité diese Schrift zusammen mit dem Ärztekollegium. Wurden Frauen in diesem Zusammenhang sonst meist als Kranke thematisiert, erscheint hier die Frau – ebenfalls zu Werbezwecken – als geheiltes oder gar heilsames Wesen. (Fotoarchiv Scherer, Baden)

Grade gefässreichen Struktur begabt ist, erkrankt häufig und bietet dann die verschiedensten krankhaften Abweichungen dar. Zu den Anomalien, gegen welche wir uns unter Umständen mit Vorteil der hiesigen Thermen bedienen, gehören: <fehlende Menstruation> ... Man beobachtet diesen verzögerten Eintritt besonders bei Mädchen von schlaffer Konstitution, laxem, schwammigem Körperbau und träger, torpider Natur, bei Anlage zu Skrofeln, Verschleimungen und atonischen Blutstockungen in den Unterleibs- und Beckeneingeweiden. Ebenso sind angeborene mangelnde Bildung und Entwicklung der Gebärmutter, Verengung und Verschließung des Muttermundes und der Scheide, wenn auch nicht häufige, doch immer beachtenswerte ursächliche Momente der verzögerten Menstrualblutung.»<sup>15</sup>

Die Beschreibung des Mädchens, welches eine fehlende Menstruation aufweist, erinnert an ein Negativbild einer werdenden Frau. Die Intelligenz der bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert, also Pfarrer, Ökonomen, Ärzte und Lehrer, entwarf ein Idealbild der Frau, das ihr Haushalt und heimischen Herd als natürliches und einziges Tätigkeitsfeld vorschrieb. Sie war dazu bestimmt, Hausfrau, Gattin und «Mutter» zu sein. Es galt als naturgegeben und gehörte zu den Auflagen des bürgerlichen Milieus an die Ehefrau, eine gesunde Frucht zu tragen und für dieselbe zu sorgen. Wenn eine verheiratete Frau das angestrebte Ziel der Schwangerschaft nicht erreichte, galt sie als Versagerin in ihrer wichtigsten Lebensaufgabe.<sup>16</sup>

Die Bäder von Baden hatten seit jeher den Ruf, besonders heilsam gegen die weibliche Unfruchtbarkeit zu sein. Sterile Frauen mussten für eine Stunde einen Fuss in das Verenaloch<sup>17</sup> stecken. Gleichzeitig sollte während der Badezeit gebetet und den Armen Almosen gegeben werden.<sup>18</sup> Im 19. Jahrhundert hat dieser Ruf jedoch den wissenschaftlichen Untersuchungen des Thermalwassers Platz gemacht. Im Vorwort von Dr. Wagner heisst es dann auch: «Als ich einem unserer bekannten Gynäkologen den Entschluss mitteilte, mich in Baden zu etablieren, erwiderte er mir: Sie wissen, vor Zeiten erfreute sich Baden eines gewissen Rufes gegen Sterilität; ob überhaupt und unter welchen Bedingungen gynäkologische Fälle durch eine Kur in Baden etwas zu erwarten haben, darüber scheinen noch keine strikten Indikationen festgestellt zu sein.»<sup>19</sup> Er zeigt sich in den weiteren Ausführungen überzeugt, dass das Thermalwasser eine Wirkung gegen verschiedene Frauenleiden haben kann, die Kinderlosigkeit mit sich bringen. Vielleicht hat die eine oder andere Leserin in verzweifelter Situation sich nicht nur der wissenschaftlich beschriebenen Wirkung des Thermalwassers wegen nach Baden zur Kur begeben, sondern auch auf Grund des alten Mythos?

Unter den möglichen Ursachen der Unfruchtbarkeit wurde auch der «weisse Fluss verschiedenen Charakters» in Betracht gezogen. Der «scharfe, ätzende

Baderaum mit Kerzenbeleuchtung, vermutlich im Limmathof, um 1900. (Foto Zipser, Fotoarchiv Scherer, Baden)



Baderaum im Grand-Hotel, um 1933. Diese komfortabel und geschmackvoll eingerichteten Baderäume tragen den Ansprüchen der wohlhabenden Badegäste Rechnung: Luxus und Hygiene sind gleichermassen gewährleistet. Geselligkeit und Unterhaltung, welche für das Kurleben im weiteren Sinn von Bedeutung waren, galten für die eigentliche Kur nicht: Im Zuge bürgerlicher Moralvorstellungen wurde das Baden eine private, intime Sache. Es erstaunt daher nicht, dass kaum Darstellungen von badenden Kurgästen in derartigen Einzelbädern bekannt sind. (Fotoarchiv Scherer, Baden)



Fluss» töte die Samen.<sup>20</sup> Moral, Religion und Sexualität kommt hier zum Tragen, zumal der «weisse Fluss» auch durch Onanie entstehen konnte: «Besonders disponieren schwächliche und kachectische Individuen zu Gebärmutter-Katharrh. Als Ursachen gelten hauptsächlich häufige Hyperämieen und zwar Congestionen, wenn sie durch directe Reizung (Onanie, Mutterkränze) ... und selbst durch häufige Entbindung herbeigeführt werden.»<sup>21</sup>

Der «weisse Fluss» wurde in der Bäderliteratur häufig beschrieben. Er diente den unterschiedlichsten Spekulationen über seine Ursache. Es wurde vermutet, dass ein Bad in den Thermalquellen ansteckend für den vermehrten vaginalen Ausfluss sein könnte. Andere Autoren sahen ihn als positive Nebenwirkung des Badens an, indem die pathogenen Krankheitsstoffe ausgeschieden wurden. Gleichwohl wurde er auch als mögliches Symptom bei Onanie beschrieben.<sup>22</sup>

Dr. Wagner sieht sich dann auch genötigt, bei einer jungen Patientin allfällige Risikofaktoren abzuklären: «Ein Mädchen von circa 18 Jahren leidet schon längere Zeit an psychischer Verstimmung, zuweilen auch an Lethargie oder dann an excessiver Gereiztheit, sie ist sehr verschlossen gegen ihre Angehörigen. Diese, in der Vermuthung, dass die Symptome von einer Erkrankung des Geschlechtsapparates ausgehen, drangen auf eine Untersuchung. Sie ergab eine rosenartige Entzündung der Vulva, ... ferner einen bedeutenden Fluor albus [weisser Fluss] und spitzwinklige Retroflexion. ... Auf möglichst schonender Weise gestellte Fragen bekannte Patientin, dass sie sich häufig Reizungen der Vagina habe zu Schulden kommen lassen; es wäre dies wohl ein neuer Beweis jener, soviel ich mich erinnere, von Hildebrand (Volkmann'sche Monatshefte) aufgestellten Behauptung, dass Onanie eine nicht seltene Ursache der Retroflexion sei.» Nach der Behandlung mit dem Thermalwasser führt er weiter aus: «Vielleicht wird mancher College mir entgegenhalten: Cessante causa cessat effectus [um das Symptom bekämpfen zu können, muss die Ursache bekämpft werden]; es ist schwer nachzuweisen, ob allein dadurch die Heilung des Katarrhs eingetreten, denn bei anderen Fällen liess sich die günstige Wirkung der Therme entschieden nachweisen. Auch die psychische Verstimmung hatte sich wesentlich gebessert, was mich aber am meisten frappirte, war, dass die stets noch fortbestehende Retroflexion gar keine Symptome mehr machte.»<sup>23</sup>

Entweder hat das Unterlassen der Onanie oder die heilende Wirkung der Therme den «weissen Fluss» beseitigt. Die Anatomie der Gebärmutter hat sich jedoch nicht verändert. Dr. Wagner konnte die These von Hildebrand nicht bestätigen, zieht jedoch eine Heilung des vaginalen Ausflusses durch Verzicht auf Selbstbefriedigung in Betracht.

## Konklusion

Die reichlich zitierten Quellen vermitteln eine Palette von Sichtweisen der damals praktizierenden Ärzte in Baden zu den ausgewählten Schwerpunkten. Die Beschreibung der Notwendigkeit einer Konsultation während einer Kur als Kredo für Gesundheit richtet sich nicht nur an Frauen, sondern auch an Männer. Beim Durchlesen der Quellen fällt jedoch auf, dass Frauen direkter und expliziter gemassregelt wurden.

Die ärztlichen Meinungen über die Hysterie der Frau spiegeln mehr oder weniger die damalige Lehrmeinung in der medizinischen Wissenschaft. Die Spekulationen über Sterilität und Onanie bei Frauen verdeutlichen beispielhaft, dass sogar die Medizinwissenschaft indirekt instrumentalisiert werden konnte, um moralische und religiöse Grundsätze zu untermauern.

## Glossar

Congestionen:	Kongestion (lat. congerere, congestum anhäufen); ein arterieller Blutüberschuss, der auf eine Entzündungsreizung zurückzuführen ist. Vgl. Hyperämie.
Drahtspekula:	Spekulum; Spiegel; ein trichter- oder röhrenförmiges Instrument, das in die natürlichen Öffnungen des Körpers zur Untersuchung eingeführt wird. Die physikalischen und diagnostischen Instrumente des frühen 19. Jahrhunderts dienten unter anderem der Überwindung der Scheu vor körperlichen Berührungen der Patienten durch den Arzt (aus: Fischer-Homberger, Ester: Krankheit Frau. Bern 1979, 26).
Fluor albus:	Vaginaler Weissfluss.
Fontanellen:	Hier vermutlich als Bezeichnung für grosse Wunden am Körper gebraucht; Einbuchtungen.
Gebärmutter-Katarrh:	Vgl. Weisser Fluss.
Hyperämie:	Eine Steigerung der Durchblutung eines Organs. Blutüberfülle eines Organs.
Hypochondrie:	Krankhafte Neigung zur Selbstbeobachtung bezüglich möglicher Krankheiten.
Hysterie:	Ein heute durch verschiedenartige Gebrauchsweise uneinheitlicher Begriff; ursprünglich für psychogene Verhaltensweisen gebraucht. Eine alte Definition: Krankheitseinheit für demonstrativ theatralisches Verhalten.
Involutionsperiode:	Involutio uteri; Die Rückbildung der Gebärmutter nach der Geburt.
Katamenien:	(gr. katamenia = das Allmonatliche) Menstruation.
Kachexie:	Kachexia (gr. kakos = schlecht; hexis = Befinden); Auszehrung, Kräfteverfall, schlechter Ernährungszustand.
Menorrhagie:	Eine zu lange dauernde, verlängerte Regelblutung.
Mutterkränze:	Ein Ring zur Haltung der Gebärmutter.
Muttermund:	(lat. orificium uteri externum oder internum) Mündung oder Öffnung der Gebärmutter.
Onanie:	Sexuelle Selbstbefriedigung bei beiden Geschlechtern.



Retroflexion:	Ein Abknicken des Gebärmutterkörpers gegen den Zervix (= Halskanal der Gebärmutter).
Skrofeln:	Skrofulose; ein historischer Begriff der früher mit der Anlage zu Tuberkulose in Zusammenhang gebracht wurde. Nach heutiger Auffassung handelt es sich um eine nur noch seltene Haut- und Lymphknoten-erkrankung im Kindesalter auf allergischer Basis.
Uterus:	Gebärmutter.
Vulva:	Äussere weibliche Geschlechtsteile.
Weisser Fluss:	Ein Überbegriff von Krankheiten mit vermehrtem Ausfluss aus der Scheide.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Meyer-Ahrens, Conrad. Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz. Erster Teil. Zürich 1860, 2, 6, 16, 20, 22.

<sup>2</sup> Wiederkehr, Andreas; Schmid, Anton: Kurze Anleitung über den Gebrauch der Heilbäder zu Baden. Baden 1830, 8f. Vgl. Meyer-Ahrens, 9.

<sup>3</sup> Rudolf, Brigitte: «Der Kopf muss frei, das Gemüt fröhlich seyn, wenn die Cur gelingen soll». Bürgerliche Lebenskultur in den Schweizer Kur- und Heilbädern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Zürich, 1989, 23–29.

<sup>4</sup> Schipperges, Heinrich: Wege zu neuer Heilkunst. Heidelberg 1978, 59.

<sup>5</sup> Wagner, Moritz: Die Behandlung der Frauenkrankheiten durch die Thermen zu Baden. Baden 1873, 8. Vgl. Meyer-Ahrens, 17.

<sup>6</sup> Wagner, 12f. Vgl. Wiederkehr/Schmid, 70f.

<sup>7</sup> Wolff, Johann: Der praktische Arzt und sein Beruf. Vademecum für angehende Praktiker. Stuttgart 1896. Zit. aus: Labisch, Alfons; Spree, Reinhard (Hg.): Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel. Bonn 1989, 66f.

<sup>8</sup> Frevert, Ute: Frauen und Ärzte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert – zur Sozialgeschichte eines Gewaltverhältnisses. In: Kuhn, A.; Rüsen, J. (Hg.): Frauen in der Geschichte II. Düsseldorf 1982, 177–210.

<sup>9</sup> Wiederkehr/Schmid, 47f.

<sup>10</sup> Wagner, 15f., 20, 23, 26f., 31.

<sup>11</sup> Diebold, Carl: Der Kurort Baden in der Schweiz. Winterthur 1861, 125f.

<sup>12</sup> Shorter, Edward: Medizinische Theorien weiblicher Nervenkrankheiten. In: Labisch/Spree (Hg.), 170ff.

<sup>13</sup> Shorter, 173.

<sup>14</sup> Shorter, 174.

<sup>15</sup> Diebold, 128f.

<sup>16</sup> Borkowsky, Maya: Krankheit Schwangerschaft? Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett aus ärztlicher Sicht seit 1800. Zürich 1988, 23. Vgl. Joris, Elisabeth; Witzig, Heidi (Hg.): Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz. Zürich, 3. Auflage 1991, 35f.

<sup>17</sup> Nach einer Sage war die heilige Verena eine fromme Magd aus Afrika, die im 3. Jahrhundert nach Christus lebte. Sie pflegte und badete die Armen und Kranken im Bad, das später Verena-bad benannt wurde. Hess, David: Die Badenfahrt. Zürich 1818, 32.

<sup>18</sup> Baumgartner-Attiger, Christine Elisabeth: Anwendungsmöglichkeiten und Indikationen des Thermalwassers zu Baden im Aargau vom 15. Jahrhundert bis heute. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Zürich, 1997, 51.

<sup>19</sup> Wagner, Seite V.

<sup>20</sup> Minnich, Johann Alois: Baden in der Schweiz und seine warmen Heilquellen in medizinischer, naturhistorischer und geschichtlicher Sicht. Baden 1845, 192f.

<sup>21</sup> Wagner, 18.

<sup>22</sup> Baumgartner-Attiger, 53–55.

<sup>23</sup> Wagner, 22f.